

7 statements

„Es scheint recht einfach eine klangliche Form – sogar eine Vision – zu evozieren, unter welchen Bedingungen aber könnte man von einem visuellen Geräusch sprechen?“

(Jean-Luc Nancy in: *Zum Gehör*, diaphanes 2010, S. 10)

„Gegen eine Nacht im Gefängnis ist nichts einzuwenden, solange du die Film-Einstellung bekommst, die du brauchst.“

(Werner Herzog: *A Guide for the Perplexed*, Faber & Faber Film 2014, Buchrücken)

1) In meiner kompositorischen Arbeit ist es mir wichtig, das Format, die Arbeitsweise sowie die Art der Veröffentlichung der künstlerischen Idee unter zu ordnen. Dies führte dazu, dass ich als Komponistin Videos drehe, selber performe, Aktionen im Internet oder im öffentlichen Raum durchführe oder mit Experten verschiedener Disziplinen zusammen arbeite.

Die Vielfalt der Formate, die meine Arbeiten annehmen können wird davon begünstigt, dass ich es liebe, Dinge selbst anzupacken: wenn es nötig ist, werde ich selbst zur ASMR-Performerin, Handwerkerin, Kamerafrau, Sängerin, Internet-Aktivistin oder Forscherin. Ich gebe mich mit aller Energie in Fachgebiete hinein, bis ich mir Fähigkeiten angeeignet habe, die es mir ermöglichen als Expertin zu performen. Die dabei ab und zu entstehenden DIY-Artefakte sind Teil meiner Ästhetik und konzeptuell gewolltes Element.

2) Ich mache Musik. Das Theatrale, Visuelle, nicht-cochlear-Hörbare kann ebensogut Musik sein, wie ein konventionelles Instrumentalstück. (Wobei auch das konventionelle Musikstück natürlich seine eigene Theatralität hat, die wir je nachdem worauf wir unseren Fokus richten mehr oder weniger wahrnehmen.)

Musik erlaubt uns Sinneseindrücke (ob akustisch, visuell, taktil...) hörend, horchend und lauschend wahrzunehmen und sie in ein eigenes Zeitsystem einzugliedern. Meine Definition von „hören“ umfasst also nicht nur das über Schallwellen im Ohr wahrnehmbare, sondern jegliche Sinnesreize, die mein akustisches Bewusstsein triggern oder mich in einen Hör-Modus bringen. Visuelle Rhythmen können dies z.B. sein oder die Beschreibung eines Klangs, den ich mir nur im Kopf vorstelle. Das cochlear-Hörbare ist also nur eine von unterschiedlichen Ebenen, aus denen sich Musik zusammen setzen kann.

3) Als Komponistin bin ich immer auch Regisseurin. Ich gestalte die gesamte Bühnensituation, das heißt je nach Komposition inszeniere ich ebenso den Raum, die Performer, das Licht, die Rezeptions-Situation des Publikums oder auch die Einlasssituation.

Ich bevorzuge einen Probenprozess wie im Theater üblich, mit Zeit und Raum zum Ausprobieren und gemeinsamen Entwickeln. Alles im Vorhinein in einer Partitur festzulegen ist für mein Arbeiten manchmal gar nicht möglich, weil es zu viele Unbekanntes gibt oder weil eine Partitur konzeptuell gar keinen Sinn macht (weil das Stück z.B. mündlich überliefert wird, weil ein Video zum Vermitteln sinnvoller ist oder weil es bewusst darum gehen könnte Teile der Komposition im individuellen Austausch mit den Musikern zu entwickeln.)

4) Körper auf der Bühne sind für mich nie ohne Bedeutung, sie sind nie beliebig austauschbar. Körperlichkeit ist eine Kategorie, die ich bewusst mitkomponiere und die sich nicht auf menschliche Performer/innen beschränken muss, sondern mit jeglichen Objekten inszeniert werden kann.

5) Reflexionen über den Rahmen, in dem wir komponieren oder performen sind notwendig. Den Rahmen mitzukomponieren bzw. mitzudenken ist Teil einer künstlerischen Arbeit, die sich ihrer sozio-kulturellen Bedingtheit bewusst ist.

6) Patriarchale Strukturen reproduzieren sich auch in der Neuen Musik. Machtverteilungen in Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen zu hinterfragen sollte zum Grundsatz institutioneller Arbeit werden.

In Zahlen:

Anteil der weiblichen Professorinnen im Hauptfach Komposition in Deutschland (auch Teildeputate) 2014: 8% (4 Professorinnen)

Anteil Frauen unter den Mitgliedern der Sektion Musik der Akademie der Künste, Berlin 2013: 15% (9 Mitglieder)

Anteil weibliche Studierende im Fach

Komposition an deutschen Musikhochschulen 2010: 29 % (1384 Studierende)

(Quelle: http://www.klangzeitort.de/uploads/text_discourse3/Statistiken.pdf)

7) Es gilt mehr Infrastrukturen zu schaffen für Arbeitsprozesse bei denen mit Neue-Musik-Ensembles wie im Theater geprobt werden kann. Für Aufführungssituationen, die nicht limitiert sind auf den Konzertraum, sondern ebenso z.B. im Internet oder im öffentlichen Raum stattfinden können. Für Ensembles, die bereit sind, nicht auf ihren ursprünglich gelernten Instrumenten, sondern mit genauso viel Elan auf selbsterfundenen Instrumenten zu spielen oder ihre Körper auf verschiedenste Weise performativ einzusetzen. Für Ensembles aus Musikern, die nie Instrumentalisten waren, sondern Komponist/innen, Handwerker/innen, Busfahrer/innen, Bodybuilder/innen, Museumswärter/innen. Für Videos, die sich als Musik begreifen. Für installative Musik.....